

# Die Worte der Liebe

ESSLINGER ZEITUNG, 23.11.2007

**ESSLINGEN: In seinem neuen Roman „Don Juan de la Mancha“ sucht Robert Menasse nach einer angemessenen Sprache für Gefühle und Lust**

**Von Karin Kontny**

Robert Menasse hätte es sich einfach machen können. Doch er tat es nicht. Weder mit seinem neuen Buch „Don Juan de la Mancha. Die Erziehung zur Lust“, noch mit seiner Lesung daraus im Rahmen der LesART am Mittwochabend. Denn der 1954 geborene österreichische Autor ist seit jeher bekannt dafür, sich selbst und seinen Lesern etwas zuzumuten. Mit seinem mittlerweile fünften Roman legt Menasse erneut eine Erzählung vor, die bewegt. Und nichts bewegt die Menschheit mehr als Liebe und Lust. Ganz besonders aber hat es die Generation nach 1968 erwischt, von denen sich im Publikum am Mittwochabend im Kutschersaal besonders viele Vertreter fanden und denen der Autor sein Buch quasi widmet.

## **Befreiung von allen Zwängen**

Besessen von der fixen Idee der großen Befreiung von allen Zwängen - auch von denen der Liebe - hat sich diese Generation selbst eine schwere Last auferlegt. Die, herauszufinden wie Liebe und Lust definiert werden können. Und als wäre das nicht genug: zu entdecken, wie man beides lebt. Stellvertretend für die Nach-68er schickt Menasse im Roman seinen Helden Nathan - einen chronisch unglücklichen Ehemann - in den Kampf gegen die Liebeswindmühlen und gegen seine immer größer werdende Lustlosigkeit. Schickt ihn auf die Suche nach einer eigenen Sprache der Liebe.

„Das ist kein Liebesroman,“ klärte Menasse dennoch gleich zu Beginn der Veranstaltung auf, die von der Journalistin Susanne Kaufmann moderiert wurde. Denn nicht das klassische Hollywood-Muster von Frau und Mann, die sich gegen Widerstände doch glücklich vereinen, liegt dem Buch zugrunde. Kein romantisches Liebesgeflüster, sondern ein Aufdecken der sich mit den Jahren verändernden Vorstellungen, Hoffnungen und Sehnsüchte in Sachen Amor und Eros. Eine erzählte Begriffsgeschichte der Liebe.

Denn „Liebe,“ so der Schriftsteller im Gespräch mit der Moderatorin, „ist das Einfache, das so schwer zu machen ist, wie die Sexualität. Am Anfang glaubt man, es ist schwer, weil man keine Erfahrungen hat. Später weiß man, es ist schwer, weil man Erfahrungen hat“. Immer wieder brachte der Autor im Laufe des Abends Sätze hervor, die das Publikum nicken ließen. Ein Nicken, das ausdrückte: „Da ist einer, der von Erfahrungen erzählt, die wir alle gemacht haben.“

Menasse erreicht dieses stumme Einverständnis zwischen Autor und Leser immer wieder, gerade weil er nach den Wurzeln sucht, die Liebe und Lust tragen. „Ob man es will oder nicht: unsere Eltern sind die Ersten, die uns eine Ahnung davon mitgeben, was Liebe sein könnte“, gab er seinerseits den Zuhörern mit, bevor er das 13. und 14. Kapitel seines „Don Juan“ vorlas. In denen wird Nathan von seinem Vater mit drei Regeln zum Lebensglück und von seiner Mutter mit ihrer Sorge um seinen noch nicht stattgefundenen ersten Geschlechtsverkehr konfrontiert.

### **Aufschrei in den Feuilletons**

Verwundert über die Reihenfolge der Lesung zeigte sich Moderatorin Susanne Kaufmann am Ende der Veranstaltung und konfrontierte Menasse: „Warum sind Sie nicht mit dem ersten Satz eingestiegen?“ Denn der Roman beginnt mit der Beschreibung einer scharfen Sexpraktik, die in zahlreichen Feuilletons für Aufschreie sorgte. Die Geliebte Nathans reibt sich die Hände mit Chilischoten ein, masturbiert ihn dann und fordert Nathan schließlich auf, „dass ich sie - um es mit ihren Worten zu sagen - in den Arsch ficke“. Woraufhin Nathan von der Schönheit und Weisheit des Zölibats schwärmt.

Doch auch hier hatte Menasse eine Erklärung parat, die Einverständnis beim Publikum hervorrief: „Schon am Anfang sollen die Probleme mit der Sprache klar werden. Und es soll klar sein: dreckige Zoten bekommt Ihr nicht in diesem Buch. Ihr bekommt Schönheit, Weisheit und Surrealismus.“